

Petros Markaris  
Zeiten der Heuchelei

*Ein Fall für Kostas Charitos*

ROMAN

Aus dem Neugriechischen von  
Michaela Prinzing

Diogenes

Die Originalausgabe erschien 2019 bei  
Samuel Gavrielides Editions, Athen,  
unter dem Titel »Η εποχή της υποκρισίας«  
Copyright für das Motto: »Epitaph für Majakowski«,  
in: Bertolt Brecht, Die Gedichte. Herausgegeben von Jan Knopf.  
S. 144f. © Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2007.  
Alle Rechte bei und vorbehalten durch Suhrkamp Verlag Berlin  
Covermotiv: Copyright © Diogenes Archiv

All rights reserved  
Alle Rechte vorbehalten  
Copyright © 2020  
Diogenes Verlag AG Zürich  
[www.diogenes.ch](http://www.diogenes.ch)  
100/20/44/1  
ISBN 978 3 257 07083 5

*Für Fotini  
und wie immer  
für Josefina*



Den Haien entrann ich  
Die Tiger erlegte ich  
Aufgefressen wurde ich  
Von den Wanzen.

*Bertolt Brecht,  
Epitaph für  
Majakowski*



## Inhalt

Zeiten der Heuchelei	II
Personenverzeichnis	387



Der Abstand zwischen den beiden Türen beträgt circa zehn Meter. Dafür braucht sie genau zwanzig Schritte. Schon seit zwei Stunden macht sie dieselben zwanzig Schritte von hier nach da, während ihr Blick bei jeder Kehrtwendung zur Tür gegenüber springt.

Meine Augen folgen ganz fasziniert diesem Rhythmus. Ein Stück entfernt unterhalten sich leise Mania und Uli. Gern würde ich zu ihnen gehen, um meine Anspannung durch ein Schwätzchen zu lindern, nur traue ich mich nicht aus dem Sessel hoch. Meine Beine versagen mir bestimmt den Dienst. Das einzig Mobile an meinem Körper sind meine Augen, die wie gebannt Adrianis Schritten folgen. Sissis, der ebenfalls mitgekommen ist, ist nirgends zu sehen.

Plötzlich unterbricht sie ihr Hin- und Hergehen und steuert auf mich zu. »Das dauert aber lange! Schon über zwei Stunden«, äußert sie beunruhigt.

»Aber nein«, mischt sich Mania ein, die ihre Worte mitgehört hat. »Es sind genau eindreiviertel Stunden. Ich habe auf die Uhr geschaut, als wir sie in die Geburtsklinik gebracht haben.«

»Ob sie einen Kaiserschnitt machen?«, fragt sie besorgt.

»Warum sollten sie?«, wundere ich mich.

»Egal, was die Ärzte entscheiden, Fanis ist ja an ihrer Seite«, beruhigt uns Mania.

Das Gespräch wird unterbrochen, als Sissis mit einem Strauß roter Rosen erscheint.

»Bravo, Lambros! Keiner von uns ist auf die Idee gekommen, Blumen für die junge Mutter zu besorgen. Ein Glück, dass du daran gedacht hast«, lobe ich ihn.

»Sind die Rosen für den kleinen Lambros oder für Kate-  
rina?«, will Mania wissen.

»Für beide«, erwidert Sissis.

Er kommt nicht dazu weiterzureden, denn die Tür zu seiner Linken geht auf, und eine Krankenschwester erscheint: »Kommen Sie herein! Herzlichen Glückwunsch!«

Anscheinend haben meine Beine nur auf die frohe Botschaft gewartet, um ihre alte Spannkraft wiederzuerlangen, und ich schnelle sofort hoch. Alle eilen gemeinsam zur Tür – bis auf Uli, der sich diskret zurückhält. Ich weiß nicht, wo sich Adriani im Vordrängeln übt, aber sie ist immer die Erste. Die anderen respektieren das Vorrecht des Großvaters und lassen mich an zweiter Stelle eintreten.

Im Vorraum steht Fanis mit einem Baby im Arm. Es hat die Augen geschlossen und weint herzerreißend. »Darf ich euch Lambros vorstellen?«, verkündet er heiter.

»Mein Junge, mein ganzer Stolz!«, ruft Adriani und nimmt Fanis das Kind aus dem Arm. Lambros weint immer noch. Adriani hebt ihn ein Stück in die Höhe, um ihn besser bewundern zu können.

»Komm schon, du musst doch nicht weinen. Du wirst von uns nach Strich und Faden verwöhnt, das garantiere ich dir«, besänftigt sie ihn und wendet sich an Fanis: »Er ist

dir wie aus dem Gesicht geschnitten. Von unserer Tochter hat er gar nichts.«

»Urteilen Sie nicht voreilig, Frau Adriani. Im Lauf der Zeit wird er sich noch x-mal verändern«, sagt Mania.

Adriani wirft noch einen letzten Blick auf ihren Enkel, bevor sie sich anschickt, ihn mir zu übergeben. Ich aber weiche, am ganzen Leib zitternd, einen Schritt zurück. So groß ist meine Angst, ihn fallen zu lassen. Dabei erinnere ich mich, dass ich bei Katerina genau die gleiche Panik hatte.

»Gebt ihn doch mal den beiden Paten«, greift Mania ein, um mir aus der Verlegenheit zu helfen, und nimmt das Baby auf den Arm.

»Welchen beiden Paten?«, fragt Fanis.

»Die Patentante bin ich, weil ich ihn bei der Taufe halten werde, und der Patenonkel ist Onkel Lambros als Namensgeber«, erläutert Mania.

Sissis drückt Uli den Rosenstrauß in die Hand und tritt auf Mania zu, um seinen Namensvetter voller Stolz zu betrachten.

»Wie geht es Katerina?«, frage ich Fanis.

Die anderen verstummen und blicken verlegen drein, da sich alle begeistert auf das Neugeborene gestürzt haben und keiner sich Gedanken um die Mutter machte.

»Es geht ihr prima, es war eine leichte Geburt«, antwortet Fanis. »Ihr könnt zu ihr, wenn ihr wollt«, fügt er hinzu und deutet mit dem Kopf zur Tür im Hintergrund.

»Dann kommt das Baby in sein Bettchen, bis die Mutter aufs Zimmer verlegt wird«, sagt die Krankenschwester und nimmt es aus Manias Arm.

Adriani öffnet die Tür. Katerina liegt im Bett und lächelt uns an. Sie wirkt zwar ein wenig erschöpft, aber guter Dinge.

»Wie gefällt euch euer Enkel?«, fragt sie, immer noch lächelnd.

»Ein hübsches Kerlchen!«, ruft Adriani. Sie läuft zum Bett und umarmt ihre Tochter. »Glückwunsch zu eurem Sohn, Katerina! Er wird uns bestimmt sehr stolz und froh machen.« Die Stimme versagt ihr vor Rührung, und sie bricht in Tränen aus.

»Komm schon, Mama. Heute ist ein Freudentag! Was haben da Tränen zu suchen?«

»Es sind Freudentränen, mein Schatz. Du weißt ja gar nicht, wie sehr ich mir ein Enkelkind gewünscht habe.«

Sie tritt zur Seite, um sich die Tränen abzuwischen. Jetzt bin ich an der Reihe, Katerina zu umarmen. Doch ich komme gar nicht zum Süßholzraspeln, da uns die Krankenschwester unterbricht.

»Frau Ouzounidou wird jetzt auf ihr Zimmer verlegt. Sie können sie später dort besuchen«, erklärt sie uns.

»Der Nachname meiner Frau ist Charitou. Ouzounidis heißt nur mein Sohn«, korrigiert Fanis sie.

Die Krankenschwester wirft ihm einen schiefen Blick zu und presst ein »'tschuldigung« hervor.

Die ganze Gesellschaft plaudert im Vorraum weiter, alle im Flüsterton und mit demselben Lächeln im Gesicht.

»Wie geht es ihr?«, fragt Mania Adriani.

»Sie ist gut drauf. Es war eine leichte Geburt, wie Fanis schon sagte, und sie wirkt überhaupt nicht erschöpft. Jetzt bringt man sie ins Zimmer hoch. Ich bleibe heute Abend bei ihr.«

»Keiner bleibt bei ihr, nicht mal ich«, nimmt ihr Fanis den Wind aus den Segeln. »Sie braucht Schlaf, um sich zu erholen. Wenn sie etwas benötigt, ist ja das Krankenhauspersonal dafür da. Wir gehen ein Glas auf Lambros trinken.«

Alle, selbst Adriani, sind von dem Vorschlag angetan. »Wo gehen wir hin?«, frage ich Fanis.

»In ein Lokal hier in der Nähe. Es muss ja nichts Besonderes sein. Hauptsache, wir können dort die Ankunft des neuen Erdenbürgers feiern. Ein richtig schönes Essen machen wir dann später bei uns zu Hause.«

Er führt uns zu einem Restaurant am oberen Ende des Kifissias-Boulevards, und tatsächlich misst keiner von uns dem Menü große Bedeutung bei. Lambros' Geburt ist die Hauptsache. Erst einmal wünscht ihm jeder Glück und Gesundheit, bevor er seine Einschätzung zum Besten gibt, wie Lambros in der aktuellen gesellschaftlichen Situation aufwachsen und was er studieren wird. Kaum hat er die erste Muttermilch eingesogen, schicken sie ihn schon zum Masterstudium, denke ich mir.

Die Schlussfolgerung ist wenig originell: Wie schön die Kinder doch in der guten alten Zeit aufgewachsen sind und wie schrecklich es ihnen heutzutage ergeht.

»Ja seid ihr noch bei Trost?«, platzt Adriani irgendwann der Kragen. »Ich hab doch keine Ahnung, wie es damals war. Wisst ihr, was es heißt, von gekochten Wildkräutern, Linsen- und Bohnensuppe zu leben? Und barfuß zur Schule zu gehen, weil du nur ein Paar Schuhe hast und sie dir für Regentage und Schneefall aufheben musst?«

»Du hast ganz recht, Adriani«, stimmt Sissis zu. »Der

einzigem Unterschied zwischen uns war, dass ihr von den Parteiführern das Heil erwartet habt und wir von der Revolution. Weder die Parteiführer noch die Revolution waren Heilsbringer, aber wir haben trotzdem durchgehalten.«

Plötzlich nimmt Uli Mania in den Arm und drückt ihr einen leidenschaftlichen Kuss auf den Mund. »Bekommen wir auch ein Kind?«, fragt er.

»Wie kommst du jetzt darauf?«, gibt Mania verdutzt zurück.

»Keine Ahnung. Vielleicht, weil hier so ganz anders darüber diskutiert wird als in deutschen Familien.«

»Nun, was sagt man denn in solchen Fällen bei euch?«, will Adriani wissen.

Uli denkt nach. »Keine Ahnung«, wiederholt er. »Kann sein, dass durch die unsichere Situation hier die Liebe in den Mittelpunkt rückt.« Erneut küsst er Mania und fragt sie noch einmal: »Also? Bekommen wir auch ein Kind?«

»Gern, lieber Uli, aber bitte nicht sofort. Noch ein Baby, und wir müssen die Kanzlei dichtmachen. Katerina ist uns da einfach zuvorgekommen.«

Alle lachen, und wir lassen den neuen Erdenbürger noch einmal hochleben.

»Heute Abend kann ich garantiert nicht einschlafen«, sagt Adriani, als wir zu Hause ankommen.

»Wieso?«

»Unser Enkelchen geht mir nicht aus dem Kopf.«

Doch kurz darauf ist sie schon ganz sanft eingeschlummert.

Auf der Fahrt zum Büro halte ich bei einer Konditorei an, um eine Schachtel Schokoladentrüffel zu holen. Das war Adrianis Idee. Als ich sie fragte, welche Süßigkeit ich meinen Kollegen auf der Dienststelle mitbringen sollte, war das ihr spontaner Rat.

»Warum kein Baklava?«, wunderte ich mich.

»Baklava ist etwas für Omas und Opas wie wir«, entgegnete sie. »Heutzutage versüßen sich alle mit Schokotrüffeln das Leben.«

Meinen üblichen Besuch in der Cafeteria überspringe ich diesmal und fahre direkt zu meinem Büro hoch. Dort öffne ich die Konfektschachtel und beginne meinen Rundgang im Büro meiner Assistenten.

»Zur Geburt unseres Enkels!«, erkläre ich beim Eintreten.

Alle springen auf, doch als Erste tritt Koula auf mich zu. Sie umarmt mich und küsst mich auf beide Wangen. »Wann ist er auf die Welt gekommen?«, fragt sie.

»Gestern Abend. Alles ist gutgelaufen.«

Dann folgen die Übrigen mit Glück- und Segenswünschen.

»Wie soll er heißen?«, fragt mich Askalidis.

»Lambros.«

Es folgt ratlose Stille, da keiner von ihnen etwas von meiner Freundschaft zu Sissis ahnt.

»Heißt denn der andere Opa Lambros?«, fragt Dervisoglou.

»Nein, der Name stammt nicht aus der Familie.«

»Warum wird er denn nicht nach Ihnen oder dem anderen Großvater benannt?«, fragt Dermitsakis mit einem Schokotrüffel im Mund.

Ich rufe mir die Argumente, die damals bei der Namensfindung angeführt wurden, wieder in Erinnerung. »Der andere Opa heißt Prodromos. Stellt euch mal vor, wie es für das Kind wäre, heutzutage Prodromos zu heißen! Kostas ist ein Allerweltsname, Lambros dagegen etwas Besonderes.«

»Jedenfalls ist es richtig, wenn die Kinder die Namen der Großväter und Großmütter weiterführen«, beharrt Dermitsakis.

»Sag mal, Nikos, bist du vielleicht Lambros' Taufpate?«, hält ihm Koula entgegen.

»Natürlich nicht.«

»Was kümmert's dich dann, wie die Eltern ihr Kind nennen?«

Dermitsakis wirft ihr einen schrägen Blick zu, hält aber den Mund.

»Mich hat man nach dem Großvater mütterlicherseits genannt. Und dieses ›Thanassis‹ geht mir total auf die Nerven«, erklärt Askalidis.

»Warum denn?«, will Dervisoglou wissen.

»Weil es mich an die Filme mit dem Komiker Thanassis Vengos erinnert, *Nimm deine Waffe, Thanassis!* und *Was*

*hast du im Krieg gemacht, Thanassis?*. An der Polizeischule war ich für alle nur noch ›Vengos‹. Deshalb nenne ich mich jetzt Thanos, so lässt man mich in Ruhe.«

Alle reagieren amüsiert auf seine Geschichte, und die Anspannung von vorhin legt sich. Zum Abschied versieht man mich mit neuerlichen Glückwünschen, dann setze ich meine kleine Tour zur Feier des Tages fort. Jetzt sind Sonaras von der Abteilung für interne Ermittlungen, Vellidis von der Computerkriminalität und Karabetsos von der Antiterrorereinheit an der Reihe. Doch statt mit der Schachtel Schokoladentrüffel von Büro zu Büro zu ziehen, rufe ich Stella an und bitte sie, alle in Gikas' ehemaliges Büro zu rufen, das als Besprechungszimmer dient. Nun, als Raum für Festlichkeiten macht es sich auch ganz gut.

Zunächst lasse ich Stella von der Süßigkeit kosten, dann trete ich in Gikas' Büro. Die drei Abteilungsleiter sitzen bereits erwartungsvoll auf ihren Stühlen.

»Das hier wird keine Dienstbesprechung, sondern ich möchte euch gern etwas ausgeben«, sage ich und hebe die Schachtel hoch. »Zur Geburt meines Enkels!«

»Hoch soll er leben! Viel Freude mit dem Kleinen!«, wünschen mir alle wie aus einem Mund.

»Jetzt als Opa, Kostas, brauchst du nur noch auf die Rente zu warten, um die Zeit mit deinem Enkelsohn zu genießen«, meint Vellidis.

»Mach mal halblang. Ich habe zwei Enkelkinder und denke nicht im Traum an die Rente«, hält ihm Sonaras entgegen. »Ich habe nicht vor, den beiden Hosenscheißern mein restliches Leben zu widmen.«

Da keine weiteren Themen anstehen, bringen wir die

Segenswünsche und das Verspeisen der Schokotrüffel rasch hinter uns. Als ich ins Büro zurückkehre, ist die halbe Schachtel noch voll. Kurz überlege ich, sie wieder mit nach Hause zu nehmen, aber das kommt mir knickerig vor. Erneut gehe ich mit der Schachtel zum Büro meiner Assistenten.

»Das ist für euch«, sage ich.

»Wir waren doch schon dran mit Glückwünschen«, erwidert Koula.

»Macht nichts, dann gratuliert ihr mir eben zweimal. Der neugeborene Lambros kann viele gute Wünsche vertragen.«

»Na, dann wollen wir mal nicht so sein«, sagt Dervisoglou und greift in die Schachtel, während Askalidis auflacht.

»Was ist so lustig?«, will ich wissen.

»Fotis ist ganz verrückt nach Schokotrüffeln. Schon allein bei ihrem Anblick bekommt er glänzende Augen.«

Ich lasse sie weiter das Konfekt genießen und kehre in mein Büro zurück. Dann blättere ich in meinen Unterlagen, um die Zeit totzuschlagen. Auf der Dienststelle ist absolut nichts los. Zum Glück tritt Koula herein und erlöst mich von der Langeweile.

»Dreitausendachthundert, holla, was für ein Wonnerproppen!«, sagt sie.

»Woher kennen Sie sein Gewicht?«, frage ich verwundert, da nicht mal ich es weiß.

»Ich habe Ihre Frau angerufen, um zu gratulieren, und sie hat es mir gesagt.«

Sieh mal einer an, mir selber war es überhaupt nicht ein-

gefallen, nach dem Gewicht meines Enkels zu fragen. »Na, dann auf Ihren baldigen Nachwuchs!«, sage ich und versuche damit, von meinem Versäumnis abzulenken.

»Danke, aber sagen Sie das lieber meinem Mann. Jedes Mal, wenn ich das Thema anspreche, will er nichts davon hören.«

»Wieso denn nicht?«

»Er fragt dann, wer das Kind aufziehen soll. Seine Eltern leben auf dem Dorf, meine Mutter ist schon verstorben ...« Nach einer kurzen Pause spricht sie weiter. »Er hat recht, aber ich wünsche mir so sehr ein Kind.«

In diesem Moment schrillt das Telefon, und ich höre die Stimme des Vizepolizeipräsidenten. »Kapsidis hier, Herr Kommissar. Ich habe die gute Nachricht erfahren und wollte dem frischgebackenen Großvater gratulieren.«

»Vielen Dank, Herr Vizepolizeipräsident.«

»Sie haben Glück, dass der Enkel in einer ruhigen Phase auf die Welt kommt. So haben Sie Zeit für ihn.«

Wir beenden das Gespräch mit den neuerlichen Segenswünschen des Vizepolizeipräsidenten und meinen Danksgungen. Koula hat sich diskret zurückgezogen. Ich beschließe, Kapsidis' Rat zu befolgen und den Weg zur Geburtsklinik einzuschlagen.

Ich hole den Seat aus der Garage und stoße auf dem Kifissias-Boulevard auf einen Stau, der schon beim Theater Anesis beginnt, und fahre eine Ewigkeit im Schrittempo. Hinter der Ajias-Varvaras-Straße löst sich der Stau auf, und ich erreiche ohne weitere Verzögerung die Geburtsklinik.

Als ich die Zimmertür öffne, legt Adriani den Finger an den Mund.

»Sie schläft«, erklärt sie, als sie auf den Korridor hinaustritt.

»Wie geht es ihr?«

»Mutter und Sohn sind wohlauf.« Sie unterbricht sich, da eine Krankenschwester in Katerinas Zimmer treten will.

»Sie schläft«, wiederholt sie ihr gegenüber.

»Wir müssen sie aufwecken. Wir bringen ihr den Kleinen zum Stillen.«

»Du hast Glück. Kaum bist du hier, bekommst du gleich deinen Enkel zu sehen.«

Katerina hat sich im Bett aufgesetzt und lächelt uns zu. Ich gehe zu ihr hin und küsse sie.

»Wie geht es dir, mein Schatz?«

»Gut, aber die Geburt hat mich anscheinend ermüdet. Ich will nur noch schlafen.«

Adriani hat ihre Diagnose noch vor den Ärzten parat. »Eine Geburt ist in jedem Fall anstrengend. Außerdem hast du bis kurz davor gearbeitet und zu wenig geschlafen.«

Das Gespräch wird durch das Eintreffen der Säuglingsschwester unterbrochen, die den Kleinen bringt. Er sieht anders aus als gestern Abend, da er gewickelt wurde. Die Säuglingsschwester überreicht ihn Katerina, und Lambros beginnt gierig an der Mutterbrust zu saugen.

»Ich will es ja nicht beschreiben, aber er hat einen gesunden Appetit!«, meint Adriani.

»Wenn er so weitermacht, wiegt er bei unserer Entlassung fünf Kilo.«

»Ja freust du dich denn nicht darüber?«, hält ihr Adriani entgegen.

»Mama, ich will keinen dicken Sohn.«

»Bist du noch bei Trost? Vorrang hat jetzt, dass er groß und stark wird. An alles andere denken wir später.«

»Wenn er nach dir gerät, dann wird er sich noch gehörig verändern«, sage ich zu Katerina.

»Warum?«

»Weil du früher auch ein rundliches Mädchen warst, und jetzt bist du eine zarte Elfe.«

»Na toll, Papa, du baust mich auf!«, entgegnet sie amüsiert.

Da geht die Tür auf, und Sissis tritt herein.

»Du kommst genau richtig!«, lacht Adriani.

Sissis misst uns keinerlei Bedeutung bei. Schnurstracks geht er auf Lambros zu und mustert ihn.

»Wie geht's, Namensvetter?«, fragt er, aber der Namensvetter ist mit seiner Nahrungsaufnahme beschäftigt und beachtet ihn nicht.

»Siehst du das, Kommissar?«, meint Sissis zu mir. »Nicht mal Babys messen den Linken noch irgendeine Bedeutung zu.«

Katerina bricht in Lachen aus. »Onkel Lambros, wenn du ihn spazieren führst und ihm Eis oder Lollis kaufst, dann wird er dich bestimmt beachten.«

»Du hast recht, Katerina. Aber siehst du, ich versuche eben zu vergessen, dass die Revolution für mich auch eine Art Lolli war.«

Das Klingeln meines Handys unterbricht das Gespräch. »Wo sind Sie gerade, Herr Kommissar?«, höre ich die Stimme des Vizepolizeipräsidenten.

»In einem Termin ... mit meinem Enkel.«

»Tut mir leid, dass ich Sie ausgerechnet jetzt stören muss,

aber Sie müssen sofort nach Anavyssos fahren. Paris Fokidis wurde ermordet.«

»Der Hotelmagnat?«

»Genau, sein Auto wurde in der Hotelgarage in die Luft gesprengt.«

»Ich mache mich sofort auf den Weg.«

Alle sehen mir an, dass etwas passiert sein muss.

»Was ist los?«, fragt mich Adriani.

»Die einen werden geboren, die anderen sterben. Nur ist leider, wenn man mich informiert, jemand nicht einfach so gestorben, sondern einem Verbrechen zum Opfer gefallen«, entgegne ich und trete auf den Korridor, um den Einsatz zu organisieren.

Ich rufe Dermitsakis an, damit er meine Assistenten und die Einsatzfahrzeuge koordiniert. Außerdem soll er Dimitriou von der Spurensicherung anweisen, einen Sprengstoffexperten mitzunehmen.